

BUCHBESPRECHUNGEN

DAVID E. LILIENTHAL

BIG BUSINESS

Hermann Luchterhand Verlag, Berlin-Frohnau /
Neuwied a. Rh. 1954, 220 Seiten, Gin. 13,80 DM

Die hochgradige Konzentration wirtschaftlicher Macht in der Hand weniger Gesellschaften, die nicht nur in den hochindustrialisierten USA eine Tatsache ist, mit der man zu rechnen hat, ruft in den meisten Menschen Unbehagen hervor. Während viele Juristen und National-ökonomien in Anbetracht der Gefahren, die von der „Bigness“ drohen, nach Möglichkeiten wirksamen Schutzes vor ihr suchen, singt David E. Lilienthal ein Loblied auf sie. Er war von 1933 an Leiter der staatlichen Tennessee-Valley-Authority (TVA) und wurde 1946 Vorsitzender der amerikanischen Atomenergie-Kommission. Zunächst Gegner des Trustwesens, wandelte er sich im Laufe der Jahre zu einem seiner glühendsten Befürworter. Lilienthal kämpft in diesem Buch gegen die Furcht vor Mammutunternehmen und die in den Vereinigten Staaten bisher angewandten negativen Methoden der Antitrustgesetzgebung, die er für hoffnungslos veraltet, für unreal und für den wirtschaftlichen Fortschritt in starkem Maße schädlich hält. Seiner Meinung nach ist die „Bigness“ Grundlage und treibende Kraft der amerikanischen Wirtschaft, Garant der nationalen Sicherheit und Förderer von Freiheit und Wohlstand jeden Bürgers.

Im Gegensatz zur Theorie der freien Marktwirtschaft preist Lilienthal einen „Neuen Wettbewerb“, dessen Hauptmerkmale nicht mehr der Preis und eine Vielzahl kleiner Wettbewerber sind, sondern die Konkurrenz zwischen den verschiedenen Verfahren zur Erfüllung der Konsumentenwünsche, die beste Ausnutzung der Forschung zur Entwicklung verbesserter Erzeugnisse, der mögliche Einbruch in andere Produktionszweige (Diversifikation), die industrielle „Integration“, der interne Wettbewerb zwischen den Abteilungen und Tochterunternehmen der großen Geschäftsorganisationen und die Werbung. Die diffizilen wissenschaftlichen Unterscheidungen zwischen Oligopol, Duopol, unvollkommener und monopolistischer Konkurrenz würden nur die Tatsache verschleiern, „daß auch die Rivalität zwischen einigen großen Einheiten eindeutig Wettbewerb darstellt“. Lilienthal schlägt ein Grundgesetz für die amerikanische Wirtschaft vor, dessen führendes Motiv sein soll, „Mittel und Wege ausfindig zu machen, die das Prinzip des Wachstums, der Entwicklung und der Größe ermutigen und bewahren, so daß es in optimaler Weise zum Wohlergehen unseres Landes in der neuen, sich anbahnenden Ära beitragen kann“.

Die Theorien Lilienthals sind zwar sehr ein-drucksvoll, aber doch nicht so überzeugend, daß sie das Mißtrauen gegen unkontrollierte über-

mäßige Konzentration wirtschaftlicher Macht beseitigen könnten. Sein enthusiastischer Optimismus kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß gesetzliche Barrieren gegen das Überwuchern kartellistischer Praktiken, die gerade beim oligopolistischen Wettbewerb weniger Großunternehmen erhebliche Bedeutung haben, unerlässlich sind. rb

SHEPARD B. CLOUGH

KULTUR UND WIRTSCHAFT

Sammlung „Die Universität“, Band 49, Humtoldt-Verlag,
Frankfurt/M.—Wien 1954, 284 Seiten, Preis 9,50 DM.

Die Lektüre dieses Buches ist wirklich unerfreulich. Der Verfasser vertritt — jedenfalls in der vorliegenden Übersetzung — die These, daß jedwede Kultur als ein Ergebnis des wirtschaftlichen Überschusses aufzufassen ist. Wo ein solcher nicht vorliegt, da kann es zu keinen Kulturäußerungen kommen. Auf Grund dieser, wie er meint, fundamentalen Erkenntnis hält sich der Autor für ganz besonders berechtigt, *Spengler* und *Toynbee* als Dilettanten abzutun.

Das stimmt verdrießlich und wirkt, gelinde gesagt, überheblich, wie auch der Titel des Buches überheblich wirken muß, den man absolut falsch wiedergegeben hat. Er lautet nämlich in der Originalfassung „The Rise and Fall of Civilisation. An Inquiry into the Relationship between Economic Development and Civilisation“, und das heißt auf deutsch: „Aufstieg und Niedergang der *Zivilisation*. Eine Untersuchung über die Zusammenhänge zwischen Wirtschaftsentwicklung und *Zivilisation*“. Von *Kultur* ist hier nirgendwo die Rede.

Selbst wenn man dem Buch diesen Titel gegeben hätte, den es noch am ehesten verdient, wäre nicht viel gerettet worden. Man hätte vielleicht den falschen Grundakkord vermeiden können, der so der deutschen Übertragung anhaftet, doch wäre die unglaubliche Oberflächlichkeit der Stoffbehandlung ebenso geblieben wie die Primitivität des Verfassers. Erklärt wird im ganzen Buch überhaupt nichts. Es wird nur Behauptung an Behauptung gereiht, und es sind fürwahr recht sonderbare Behauptungen, die einander ablösen.

„Die größten Hindernisse für die Produktion“ beispielsweise liegen für den Autor bei der Arbeiterschaft, und zwar besonders „in ihrer sozialen Haltung wie in ihrer Feindseligkeit gegen das kapitalistische System und gegen die kapitalistischen Arbeitgeber“, sodann „in ihrer Opposition gegen die Einführung neuer Produktionsmethoden, in ihrem Widerwillen, ein in Rückgang befindliches Wirtschaftsgebiet um eines aktiveren willen zu verlassen.“

Man muß sich angesichts solcher Argumente einfach an den Kopf greifen. Dabei ist diese Stelle keineswegs gehässig ausgewählt. Das Niveau der ganzen Schrift ist nicht anders. *Goethe* und *G. B. Shaw* werden da in einem

Atemzug genannt, *Richard Wagner* und *George Gershwin* desgleichen. Mit Wissenschaft im herkömmlichen Sinn haben solche Publikationen nichts mehr zu tun. Das sind vielmehr „Pamphlets“, die der Volksverdummung dienen und die den Nachweis erbringen sollen, „daß sich auch der Schwerpunkt der höheren Gesittung in der abendländischen Kultur nach den Vereinigten Staaten und Kanada verlagern wird“. Der Autor selbst hält die Thematik seines Buches für derart schwierig und anspruchsvoll — und darin wollen wir ihm nicht widersprechen —, daß er sich rückblickend wundert, „den Mut dazu aufgebracht zu haben“. Wir wundern uns ebenfalls.

Dr. Johannes Kasnacich-Schmid

SCHMIDT/LEIFERMANN WEGWEISER DURCH DIE VERKEHRS- WIRTSCHAFT UND IHRE ORDNUNG

Nordwestdeutscher Werbeverlag, Hamburg 1954, 582
Seiten, Preis 16,50 DM.

Jeder Bewohner der Bundesrepublik sollte an der Entwicklung und Gestaltung des Verkehrs interessiert sein. Die Verkehrswirtschaft berührt seine Lebens- und Berufsinteressen in mannigfaltiger Hinsicht. Nahezu alle tätigen Menschen sind gleichzeitig auch Verkehrsteilnehmer, und man sollte erwarten, daß sie gerade diesem Zweig unserer Wirtschaft auch ein starkes Interesse entgegenbringen. Aber dem ist nicht so. Für viele Sondergebiete der Wirtschaft sind Theorien aufgestellt, Leitfäden geschrieben und Enzyklopädien zusammengestellt worden. Auf dem verkehrswirtschaftlichen Sektor war bis vor kurzer Zeit eine Literatur nur schwach vertreten.

Der Verkehr ist aufgeteilt in viele Sparten. Auf jedem Teilgebiet sind bedeutende Berufsorganisationen entstanden. Aber jede Verkehrssparte hat nicht nur ihre eigene wissenschaftliche Forschung, sondern auch ihre eigene Politik getrieben. Man sah in dem anderen Verkehrsträger nur den Konkurrenten; häufig wurde das Trennende dem Gemeinsamen vorangestellt.

Dabei bedürfen gerade die Verkehrsträger — im Interesse der gesamten Wirtschaft — einer sorgfältigen Koordinierung. Jede Übersetzung an Verkehrsmitteln, jeder Leerlauf, verursacht unnötige Kosten und belastet das Sozialprodukt. Jeder fühlbare Mangel an Verkehrsmitteln aber muß zu Stockungen und Verlusten führen.

Eine vernünftige Koordinierung und das erwünschte wachsende Interesse haben zunächst zur Voraussetzung, daß die gesamte Verkehrsstruktur und -problematik in objektiver Sicht dargestellt wird. Hieran hat es bisher gemangelt. Es ist ein großes Verdienst von *Helmut Schmidt* und *Werner Leifermann*, mit ihrem „Wegweiser durch die Verkehrswirtschaft und ihre Ordnung“ eine seit langem klaffende Lücke geschlossen zu haben.

Beide Autoren sind sachkundige Männer „vom Bau“. Sie haben einen großen Kreis erstklassiger Fachleute zur Mitarbeit herangezogen, die — jeder auf seinem Gebiet — die aktuellen Probleme der deutschen Verkehrswirtschaft behandeln und dabei — erfreulicherweise — auf wettbewerbliche Gesichtspunkte zugunsten einer Tatsachenschilderung verzichtet haben.

So wird der Leser — in kurzweiliger Darstellung — sach- und fachkundig zunächst in die allgemeine Verkehrsstruktur eingeführt und dann mit der Ordnung des Verkehrswesens — Schiene, Straße, Schifffahrt, Luftfahrt, Post und Nachrichtendienst — vertraut gemacht. Ein umfassendes Kapitel ist der Tätigkeit des Speditors, des Schiffsmaklers, der Lagerei und den Transportversicherungen gewidmet. Der statistische Anhang ermöglicht interessante Vergleiche und verschafft gute Grundlagen für die eigene Urteilsbildung. Nicht zu vergessen sind schließlich die verschiedenen praktischen Winke für den Reiseverkehr, eine kurz gefaßte Übersicht über die Güter- und Personentarife und der Streifzug durch das tägliche Einmaleins der Bundespost.

Der Wegweiser wird für alle Fachkreise ein willkommenes Hilfsmittel sein. Seine eigentliche Aufgabe aber liegt darin, die Öffentlichkeit zu unterrichten und das Interesse für die vordringlichen Probleme der Verkehrswirtschaft zu wecken. Das Werk verdient besondere Aufmerksamkeit.

Dr. Paul Bleiß

KURT HEINIG EINFÜHRUNG ZUR GESCHICHTE DER VOLKSWIRTSCHAFT

Verlagsbuchhandlung J. H. W. Dietz Nachf., Hannover,
1954, 402 Seiten, 12,80 DM

Es liegt eine seltsame Paradoxie darin, daß es keinen Menschen gibt — unseren sagenhaften Jugendfreund Robinson auf seiner einsamen Insel eingeschlossen —, der nicht eine aktive und gestaltende Beziehung zur Wirtschaft hätte, daß aber doch die meisten eine theoretische Beschäftigung mit dieser Materie scheuen. Der Laie fürchtet sich normalerweise bereits vor dem Wirtschaftsteil einer Tageszeitung, und ein Buch, das ein analoges Thema behandelt, möchte er schon gar nicht in die Hand nehmen. Die Begriffswelt der Wirtschaft, mit der er im Alltag, im Beruf und wahrlich nicht zuletzt in der Familie tausendfältig, wenn auch meist unbewußt, in Berührung kommt, erscheint ihm in ihrer abstrakten Zusammenfassung als eine höchst fragwürdige und verwirrende Geheimpwissenschaft. Das liegt nun allerdings sehr häufig an den Experten der Volkswirtschaft selbst, die sich in ihren Darstellungen, Konzeptionen und Lehren teils aus Unvermögen, teils absichtlich einer dunklen und schwerfälligen Sprache

bedienen, die die Ausstrahlungen *des* wirklichen Lebens, menschlicher Initiative und Willenskraft, aber auch menschlichen Irrtums und Versagens im Geistigen wie im Praktischen wie mit hundert Nebeln umgibt. Kurt Heinig räumt mit diesem Vorurteil des Laien gegenüber volkswirtschaftlichen Zusammenhängen erfrischend radikal auf. In seiner „Einführung zur Geschichte der Volkswirtschaft“ hält er die historische Entwicklung fünfmal symbolisch an, um die unauflösbare Verflechtung des politischen Geschehens mit dem wirtschaftlichen einprägsam und allgemeinverständlich zu schildern. Die Zustandsbilder, die Heinig von den Epochen um 1600, 1800, 1850, 1900 und 1950 entwirft, können natürlich eine zusammenhängende und methodisch gegliederte Geschichte der Volkswirtschaft nicht ersetzen, dienen aber tatsächlich als eine ideale Einführung in die Materie. Ein Fehler sei allerdings nicht verschwiegen, der dem Verfasser vermutlich ganz unbeabsichtigt in der „Hitze des Gefechts“ unterlaufen ist: Während er sich in seinen einleitenden Bemerkungen darum bemüht, dem Leser jedes Fremdwort von seinem Ursprung her zu erklären, setzt er später eine ganze Reihe komplizierter volkswirtschaftlicher Begriffe ohne nähere Erläuterung als bekannt voraus und arbeitet mit ihnen. Sein Hauptanliegen aber hat er vortrefflich herausgestellt: Die Volkswirtschaft ist keine Geheimwissenschaft mit leeren Formeln, Zahlen und Begriffen, sondern auch sie ist in ihrer konkreten Leistung wie in ihrem Widerspruch Menschenwerk und als solches von den wechselnden Aspekten der allgemeinen geschichtlichen Entwicklung nicht zu trennen. Mit dieser These hat er die Fülle ökonomischer Theorien nicht nur entmythologisiert, sondern ihnen gleichzeitig Leben eingehaucht: „Wie in der Vergangenheit wird es auch in der Zukunft an den Menschen selbst liegen, welche Wege gegangen werden. Volkswirtschaftswissenschaft ist dabei nicht nur menschliche Erkenntnis, sie wird auch immer menschliche Gestaltung sein.“

Dr. Klaus-Peter Schulz

Arbeitsgemeinschaft für Forschung

Seit *Max Weber* die Zusammenhänge zwischen protestantischer Ethik und dem Geist des Kapitalismus aufgeheilt hat, spürten viele Forscher den ideellen Kräften nach, die den wirtschaftlichen Fortschritt mitbewirkt haben. Einen beachtlichen — auf umfassende Quellenkenntnis gestützten — Beitrag zu diesem großen Thema lieferte *Prof. Dr. Franz Steinbach* (Bonn) in einem Vortrag „*Der geschichtliche Weg des wirtschaftenden Menschen in die soziale Freiheit und politische Verantwortung*“, der in der Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen veröffentlicht wurde (Westdeutscher Verlag, Köln

und Opladen, 76 Seiten, 3,80 DM). In der Antike sind Arbeit und Wirtschaft keine anerkannten Lebensideale gewesen. Aus reinem Nützlichkeitsdenken und dem schroffen Gegenüber von Herrenlehre und Sklavenmoral ist die damalige Gesellschaftsauffassung nicht herausgekommen. Durch das christliche Arbeitsethos wurde der Dienstgedanke zu einem Leitmotiv der mittelalterlichen Wirtschaftsgesinnung. In der Stadtgemeinde begann dann der Aufstieg des wirtschaftenden Menschen. Das Arbeitsethos erfuhr eine bis dahin unerhörte Steigerung. Die Vollendung der sozialen und politischen Gleichberechtigung des Bürgertums fand schließlich in der parlamentarischen Demokratie ihren staatsrechtlichen Ausdruck. „Trotz aller schönen Freiheitsparolen und aller feierlichen Erklärungen der Menschenrechte und Grundrechte hat das Bürgertum die Entstehung und Ausbreitung massenhafter Abhängigkeit nicht verhindert. Es ist daher bis heute den sozialpolitischen Bewährungsnachweis schuldig geblieben.“

Daß die „*Rechtsfragen der Mitbestimmung*“ noch wenig geklärt sind, geht aus einer Abhandlung von *Prof. Dr. Ludwig Kaiser* (Bad Godesberg) hervor, die ebenfalls in der Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Forschung erschienen ist (46 Seiten, 2,50 DM). Die Forderung auf Teilhabe an der wirtschaftlichen Macht sei Ausdruck des gestiegenen Selbstbewußtseins der Arbeitnehmerschaft, die dem Unternehmer gleichberechtigt gegenüberzutreten wolle. Aus dem Arbeitsverhältnis und dem Gleichberechtigungsgrundsatz lasse sich ein Rechtsanspruch auf Mitbestimmung jedoch nicht ableiten. Es sei aber auch unangebracht, in der Gewährung von Mitbestimmungsrechten prinzipiell einen unzulässigen Einbruch in rechtlich geschützte Eigentümerstellungen zu sehen. Die Schwierigkeiten auf dem Gebiet der Mitbestimmung rührten zu einem erheblichen Teil von dem Bemühen des Gesetzgebers her, zwei Elemente im Unternehmen miteinander zu verbinden, die verschiedenen geistigen und ökonomischen Welten angehörten. Die Schrift gibt interessante Aufschlüsse über die komplizierte juristische Problematik der Mitbestimmung, das Ergebnis ist aber unbefriedigend. Das liegt weniger am Verfasser als an der Tatsache, daß in diesem Bereiche bisher noch viel zu wenig Erfahrungen gesammelt werden konnten.

Wirtschaft und Statistik

Unter *Schaeffers* nationalökonomischen Grundrissen hat die „*Volkswirtschaftspolitik*“ lange gefehlt, was von den Freunden dieser praktischen Leitfäden allgemein bedauert wurde. Die Lücke ist inzwischen geschlossen worden. In der gutverständlichen Form, die alle Schaeffer-Bände auszeichnet, hat *Dr. Hermann Marcus* einen Querschnitt durch die allgemeine Volkswirtschaftspolitik, die Agrarpolitik, die Indu-

strie- und Gewerbepolitik, die Handels- und Verkehrspolitik und schließlich die Sozialpolitik gegeben (Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart und Köln, 181 Seiten, 6,90 DM). Bei der Vorbereitung auf wirtschaftswissenschaftliche Prüfungen wird dieser knappe Gesamtüberblick wieder gute Dienste leisten.

Für den Laien - oft auch für den Fachmann - ist es nicht immer einfach, statistische Angaben richtig zu beurteilen und sinnvoll zu verwenden. Der Unfug, der mit statistischen Darstellungen manchmal getrieben wird, ist nicht nur auf bösen Willen, sondern häufig genug auf bemitleidenswerte Unkenntnis zurückzuführen. Hier will ein „*Kleines Wörterbuch der Wirtschaftsstatistik*“ helfend eingreifen (Verlag W. Kohlhammer, 209 Seiten, 15,80 DM). Verfasser ist *Dr. Gerhard Weinhold*. In alphabetischer Reihenfolge erklärt und bestimmt er die Begriffe, die in der Wirtschaftsstatistik laufend angewandt werden, und gibt kurze Beschreibungen der wichtigsten Indices.

Wenn die Gewerkschaften Lohnforderungen stellen, dann reagieren ihre Tarifpartner fast automatisch mit Hinweisen auf konjunkturelle Schwierigkeiten. Irgendwelche Gefahrenmomente lassen sich immer aufspüren. Da die Literatur zum Konjunkturproblem in einer Flut von Detaildiskussionen zu ersticken droht, kostet es Mühe, Zugang zum Verständnis der grundsätzlichen Zusammenhänge zu finden und zu einem eigenen Urteil zu gelangen. *Otto Kraus* bietet in seinem Buch „*Konjunktur und Beschäftigung*“ (Max Hueber Verlag, München 1954, 176 Seiten, Ln. 7,80 DM) eine sehr gute Einführung in die schwierige Materie. Er beschränkt sich dabei auf eine Analyse derjenigen Momente, die für die Veränderungen der allgemeinen Wirtschaftslage der großen Industrieländer in unserer Zeit von besonderer Bedeutung sind.

Aufschluß über Wesen und Methoden der „*Selbstfinanzierung des Betriebes*“, die ebenso beliebt wie umstritten ist, gibt eine im C. E. Poeschel Verlag, Stuttgart, erschienene Schrift von *Dr. Karl Ragemst* (140 Seiten, Ln. 11,80 DM). Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß bei der Selbstfinanzierung betriebswirtschaftlich die Vorteile, volkswirtschaftlich die Nachteile überwiegen.

Soziologie

Die Soziologie ist auf dem Wege, eine „modische“ Wissenschaft zu werden. Wir alle haben gewisse Ansichten über die gesellschaftliche Wirklichkeit, an der wir ja auf mancherlei Weise teilnehmen. Die Beobachtungen, die man im täglichen Leben macht, reichen zur Deutung und zum Verständnis sozialer Zustände und Entwicklungen jedoch bei weitem nicht aus. Die Gefahren der Selbsttäuschung sind bei einer

Popularisierung der Soziologie ebenso eklatant wie in der Psychologie. „Kenntnis sozialer Zusammenhänge, welche durch direkte Lebenserfahrung, Zeitungslektüre usw. gesammelt wird, darf erst dann wissenschaftliche Einsicht genannt werden, wenn sie durch das Sieb einer bewußten und systematischen Begriffsbildung gegangen ist.“ Darauf weist *Prof. Dr. P. J. Bouman* in seiner „*Einführung in die Soziologie*“ sehr zu Recht hin (Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1955, 172 Seiten, Ganzl. 12,80 DM). Dieses Buch ist insbesondere denen zu empfehlen, die sich „so nebenbei“ mit Soziologie beschäftigen, sich über die soziologische Problemstellung aber noch nie ganz klargeworden sind.

Eine kurze, aber zuverlässige Orientierung über die Geschichte und Hauptprobleme der Gesellschaftslehre ist *Leopold von Wieses* „*Soziologie*“ in der Sammlung Götschen (Verlag Walter de Gruyter, Berlin 1954, 162 Seiten, 2,40 DM). Von Wieses erläutert die wichtigsten soziologischen Richtungen und schildert die historische Entwicklung von Comte bis zur Gegenwart, wobei die Leistungen der namhaften Soziologen Englands, Amerikas, Frankreichs und vor allem natürlich Deutschlands gewürdigt werden.

Wie vielfältig und oft widerspruchsvoll die gedanklichen Ansätze und Begriffsbestimmungen in der modernen Soziologie sind, tritt in dem von *Wilhelm Bernsdorf* und *Friedrich Bülow* herausgegebenen „*Wörterbuch der Soziologie*“ deutlich zutage (Ferdinand Enke Verlag, 640 Seiten, 29,50 DM). Während es *Alfred Vierkandt* in seinem 1931 erschienenen Handwörterbuch der Soziologie darauf ankam, in verhältnismäßig wenigen Grundsatzartikeln die wesentlichen Fragen der damaligen Soziologie darzustellen, wird hier in alphabetischer Folge ein detaillierter Überblick über den Gesamtbereich dieser Disziplin gegeben. 84 Fachgelehrte (davon 31 aus Berlin) haben mitgearbeitet. Die qualitativ unterschiedlichen Artikel offenbaren „die systematischen Auffassungen und die terminologischen Eigenarten ihrer Verfasser“. Für die Beurteilung der Wichtigkeit der Themen und des für die Behandlung notwendigen Raumes waren offensichtlich mehr persönliche Rücksichtnahme auf die Autoren als die sachliche Bedeutung der zu definierenden Begriffe ausschlaggebend. Die Herausgeber weisen selbst darauf hin, daß „die einzelnen Beiträge nicht nach einer einheitlichen Gesamtschau ausgerichtet und auch in der Länge nicht genau gegeneinander abgewogen sind“. Das vermag den guten Gesamteindruck jedoch nur wenig zu trüben. Das Wörterbuch ist ein Standardwerk der modernen Soziologie. Es zeigt ihre schwachen Stellen ebenso wie die großen Leistungen der heutigen Forschung. Als Ergänzung dazu beabsichtigt der Verlag 1956 die Herausgabe eines Soziologenglossikons.

Alle hier besprochenen Bücher liefern Ihnen die Buchhandlungen des Bund-Verlages in Köln-Deutz, Düsseldorf, Essen, Frankfurt am Main, Mainz, München und Stuttgart.